

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 6 (1899)
Heft: 24

Artikel: Die Popularität des Lehrers [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Ferner möchten wir die Sektionsvorstände an einen Vereinsbeschluss erinnern, nach welchem jede *Sektion verpflichtet ist, jährlich wenigstens eine Sektionsarbeit an den Redaktor des Vereinsorgans* zum Zwecke der Veröffentlichung in letztem zu schicken. Die Sektionsvorstände werden überdies ersucht, da, wo das noch nicht geschehen ist, Korrespondenten zu bezeichnen und diese und die bereits ernannten zu ermuntern, von den Vorgängen im Sektions- und öffentlichen Schulleben an das Vereinsorgan fleissig Mitteilung zu machen.

3. Die Freunde und Gönner des Vereins ersuchen wir höflichst, anlässlich des Jahreswechsels dem Vereinsorgane neue Abonnenten und dem Vereine neue Mitglieder zu werben: Glückauf zu fleissiger Arbeit im neuen Jahre!

Altshofen, den 8. Dezember 1899.

Namens des Vereins kathol. Lehrer & Schulmänner:
A. Erni, Präsident.

Die Popularität des Lehrers.

(Schluß.)

Der Lehrer soll in richtiger Weise mit dem Volke verkehren lernen. Deshalb studiere er des Volkes Denken und Schaffen, sein Sinnen und Trachten, seine Sitten und Gebräuche, überhaupt den Volkscharakter und das Volksgemüt nach der ganzen Tiefe und Größe. Es liegt etwas Großartiges in unserm Volksleben. Welcher Reichtum zeigt sich da an Sitten- und Sinnsprüchen, an poetischer Gestaltung, welche Geradheit im Urteil, Mannigfaltigkeit in Sitten und Gebräuchen! Die besten Künstler und Schriftsteller schöpfen aus dem Volksleben; der Gelehrte steigt hinab zum Volke, Redner und Prediger studieren die Sprache des Volkes. Gerade unser schweizerisches Volksleben ist so reich, daß es allen eine Fundgrube zum Studium bietet. Jeremias Gotthelf schrieb mitten aus dem Volksleben und wirkt deshalb so nachhaltig. Der luz. Jeremias Pfr. Herzog, bekannt unter dem Namen Balbeler, studierte das Volksleben und schrieb aus demselben. Der Dichter, der Maler, alle studieren das Volk, wenn sie ein Kunstwerk schaffen wollen. Warum wirkt Schillers Tell so gewaltig? Weil er das Volksleben wiedergiebt. Auch der Staatsmann steigt hinab zum Volke und lernt es kennen, sonst ist sein Wirken nicht erfolgreich. Sollte nun der Lehrer, der täglich mit dem Volke und seinen Kindern verkehren muß, nicht vor allem das Volk kennen

lernen? Ja, das soll er, und das ist ihm um so leichter, da er selbst aus dem Volke hervorgegangen ist.

Als Mittel zu diesem Studium empfehlen wir ihm zunächst den lebendigen Umgang mit dem Volke selbst. Da soll er seine Sprache kennen lernen, seine Denkart und Handlungsweise, seine Sitten und Gebräuche. Wir möchten ihn besonders warnen vor jener Kritifiersucht, die vornehm zu Gerichte sitzt über die Sitten und Gebräuche des Volkes, die seine Handlungsweise verspottet und lächerlich macht. Das Volk erträgt solches nicht. Den einfachsten Gebräuchen liegt oft ein tiefer Gedanke zu grunde, und sie haben ihre lange Geschichte. Kein Geringerer, als der gelehrte Professor Dr. M. Lütolf hat die Sagen, Bräuche und Legenden Luzerns und der Urschweiz gesammelt und gewürdigt. Der Lehrer studiere die Geschichte des Landes und der engern Heimat, ebenso die bestehenden Bräuche und Einrichtungen im bürgerlichen und kirchlichen Jahr. Wir sehen da die familiären Feste an uns vorüberziehen: Sichelfest, Kilbi, Geburtstagsfeier zc. Das Volk gibt seiner innern Freude immer in einer besondern Form Ausdruck. Über solche Bräuche soll der Lehrer nicht witzeln und spotten und sie ausrotten wollen, sondern sie eher veredeln helfen. Er darf auch einmal mitlachen, wenn das Volk lacht, sich mitfreuen, wenn das Volk sich freut, das schadet seiner Würde durchaus nicht, im Gegenteile, das Volk betrachtet ihn dann erst recht als einen Gleichberechtigten.

Als eine weitere Eigenschaft, die den Lehrer beim Volke beliebt macht, nennen wir die Freundlichkeit. Ein freundliches Wesen öffnet sich alle Herzen, während die Sauertöpfigkeit sich alle verschließt. Ein freundliches Gesicht ist wie eine Sonne, die alle Nebel verscheucht, Ein mürrischer, unfreundlicher Mann paßt überhaupt nicht als Lehrer; er soll nicht unter die frohe Kinderschar treten; denn wo er auch eingreift, da verdirbt er etwas. Ohler schreibt: „Wenn der Lehrer beim Einzuge in seine Gemeinde ein düsteres, unzufriedenes Gesicht mitbringt, sich zurückgesetzt glaubt, mit Verachtung von den ärmlichen Verhältnissen, der Unwissenheit und Rohheit der Einwohner und der traurigen Lage der Gegend spricht und allerlei Ansprüche macht, ehe er noch Besonderes geleistet hat, so ist das ein Zeichen, daß er nicht gerne in der Gemeinde weilt, und der gesunde Sinn des Volkes findet leicht heraus, daß ein solcher Lehrer keine rechte Liebe zu den Kindern habe, und daß ihm daher die Eigenschaft abgehe, welche zu einem segensreichen Erfolge seines Werkes notwendig ist.“

In der Schule selber behandle der Lehrer alle Schüler gerecht. Strenge, Gerechtigkeit und Konsequenz werden ihm die Achtung der

Eltern sichern. Wie leicht kann es vorkommen, daß Kinder aus bessern Familien oder von Beamten den Vorzug erhalten gegenüber ärmern, schlecht gekleideten und schlecht erzogenen Kindern. Es liegt so nahe gegenüber einem ordentlichen Schüler und saubern, hübschen Kinde etwas mehr Nachsicht walten zu lassen, als gegenüber einem Trozkopf im zerrissenen schmutzigen Anzuge. Hiefür haben aber die Kinder ein feines Auge und die Eltern empfinden die Zurücksetzung bitter. Wir möchten im Gegenteil raten, mehr Nachsicht und Aufmerksamkeit gerade den schwachen und armen Kindern angedeihen zu lassen. Die Kinder guter Familien haben zu Hause schon eine liebevolle Behandlung und die beste Nachhilfe, während es bei armen Kindern in jeder Hinsicht oft gar traurig aussieht. Und doch sollen auch die armen Kinder auf Erden ihren Himmel haben. Da biete ihnen die Schule einigen Ersatz für das mangelhafte Familienleben. Für eine solche Behandlung sind alle Eltern sehr dankbar; die armen Eltern danken dem Wohltäter ihrer Kinder, die reichen achten den wahren Kinderfreund und können ihm ihre Hochachtung nicht versagen.

Die Fürsorge des guten Lehrers für seine Lieblinge schließt aber mit den vier Wänden des Schulzimmers nicht ab, sondern reicht weit darüber hinaus. Und er findet dazu auch reichlich Gelegenheit. Jugend hat keine Tugend. Sie ist sanft und gut, so weit des Erziehers wachend Auge reicht, unbeachtet aber läßt sie sich gehen, und der jugendliche Übermut kommt zu seinem Rechte. Die Aufsicht des Lehrers darf daher außer der Schule nicht fehlen. In der Kirche beim öffentlichen Gottesdienste, bei Prozessionen, auf öffentlichen Plätzen und bei verschiedenen Anlässen, da sei der Lehrer als guter Schutzgeist bei den Kindern und mahne zum Guten und wehre dem Bösen. Dieser Aufgabe schäme sich kein Lehrer. Der Erzieher gehört zu den Kindern, wie der Vater zu der Familie. Diese erzieherische Tätigkeit des Lehrers findet auch ungeteilte Anerkennung bei Freund und Feind. Schon oft hörten wir in höchster Anerkennung Eltern über Lehrer sprechen, weil sie die Kinder in der Kirche, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen und bei spez. Anlässen in höchst gewissenhafter Weise beaufsichtigten.

Es gibt aber sonst noch verschiedenes vorzukehren für das leibliche Wohl der Kinder. Für Kinder mit weitem Schulwege sollte eine Mittagsuppe besorgt werden. Der Lehrer trete da in Verkehr mit dem Ortspfarrer und der Schulpflege und suche die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Er scheue sich nicht, zu sammeln, damit armen und dürftigen Kindern ein kräftiges Mittagsmahl gratis verabfolgt werden kann, damit sie für die kalten Wintertage warme schützende Kleider erhalten. Ach,

wie viel Gutes läßt sich da überall tun, und wie viele gute Menschen, besonders unter den Frauenspersonen, giebt es nicht, die recht gerne spenden, wenn nur der rechte Organisator sich findet, der mit Energie und Geschick die Sache an die Hand nimmt und durchführt. Das ist eine schöne Aufgabe für den Lehrer. Gar oft hört man die Bemerkung: „Die Kinder wollen das nicht.“ Das ist nichts als eine faule Ausrede. Wenn der Lehrer so für das Wohl seiner Kinder einsteht, so wird man ihm dafür Ehre und Achtung entgegen bringen, und arme Leute werden immer dankbar die Gaben der Wohlthätigkeit entgegen nehmen.

Der Lehrer bestreife sich auch immer und überall eines musterhaften Wandels; er lasse sich keine gröbere Fehler zu Schulden kommen, weder im privaten noch öffentlichen Leben. Ist er Familienvater, so halte er eine musterhafte Familienordnung, erziehe seine Kinder, daß sie andern Kindern vorbildlich sein können. Der Lehrer ist es den Schülkindern gegenüber schon schuldig, ein musterhaftes Leben zu führen, schauen ja die Kleinen in kindlicher Ehrfurcht und Verehrung zu ihm auf, wie zu einem höhern Wesen. Er gebe wohl acht, daß er keines von den Kindern ärgere. Furchtbare Strafe wird ihm vom göttlichen Lehrmeister selbst angedroht. Kellner schreibt sehr schön in seinen Aphorismen über die Meinung, welche die Kinder von ihrem Lehrer haben: „Wie die Jugend überhaupt gerne in Idealen schwärmt, so will auch selbst das Kind des Armen alle Begriffe von Vollkommenheit, welche ihm während seines kurzen Lebens geworden sind, auf ein bestimmtes Individuum übertragen und in diesem verkörpert sehen. Da wählt es dann besonders den Lehrer zum Träger des Guten, und es steht bei ihm fest, daß dieser alle Tugenden in sich vereinigen müsse. Wenn alle lügen und betrügen, mein Lehrer tut es nicht; wenn selbst mein Vater ein Trinker ist, der Lehrer muß nüchtern sein; wenn auch die Eltern sogar in häßlicher Zwietracht leben, mein Lehrer ist friedfertig. So denkt das Kind und wagt kaum zu glauben, daß er auch irdische Bedürfnisse habe und esse und trinke, wie andere. Ja, der Lehrer ist den Kindern das erhabene Bild menschlicher Vollkommenheit, und die Schulstube umkränzt dieses Bild mit Ehrfurcht gebietendem Rahmen.“

Wie soll sich der Lehrer verhalten dem Vereinsleben gegenüber? Wir sagen: Der Lehrer sei kein Vereinsmeier. Alles kann er nicht von der Hand weisen. Viele große Aufgaben werden heutzutage nur durch die Vereine gelöst. Aber wenn wir Umschau halten unter den Vereinen, so finden wir gar viele, die kaum einen andern Zweck haben, als auf angenehme Weise die Zeit durchzubringen; die Folgen davon sind gar oft ökonomischer Rückgang und Zerstörung des Familienlebens. Welcher

Lehrer hat aber über zu viel Zeit und Geld zu verfügen, und welcher sollte gar sich berufen fühlen, mitzuwirken an der Zerstörung der von Gott eingesetzten heiligen Institution der Familie! Das überwuchernde Vereinsleben hat zudem für den Lehrer höchst üble Folgen. Man hat die Lehrer gewöhnlich gerne in den Vereinen; sie sind höchst brauchbare Mitglieder, und man glaubt, ihnen unbekümmert die meiste Arbeit aufladen zu dürfen. So werden sie gar oft die Vereinsleiter, schleppen und zerren an dem Ding, arbeiten tief in die Nacht, kommen mit dem Wirtshausleben in Berührung, schädigen neben dem Geldsack in den meisten Fällen auch ihre Gesundheit. Wir könnten Beispiele anführen, wo Lehrer in jungen Jahren durch das Vereinsleben ihre blühende Gesundheit ganz zerstörten. Immer aber geht die kostbare Zeit verloren; für die Vorbereitung und Weiterbildung bleibt nichts mehr zur Verfügung. Wenn die nötige Nachtruhe fehlt, so ist der Lehrer am Morgen nicht frisch beim Unterrichte, und die Schule leidet ganz bedeutend. Es ist ganz unmöglich, daß ein Lehrer, der sich so in's Vereinsleben stürzt, eine gute Schule halten kann.

Und doch sagen wir, es ist sogar gut, wenn der Lehrer einigen Vereinen angehört. So soll er mit Freuden mitwirken in Vereinen, welche die Sache der Schule, der Kirche und der Gemeinde fördern helfen; aber er soll nicht zu viel Zeit dafür opfern und sich ja nicht zum sog. Vereinsbüttel machen, der alle Lasten und Mühen trägt und mitschleppt.

Das Volk verurteilt einstimmig diese Vereinswut. Wenn der Lehrer den Vereinen nachläuft, während es hart arbeiten muß; wenn er im Wirtshause sitzt, während es bei schwerer Arbeit sich abmüht, so ist es bald bereit, in starken Ausdrücken sich über seinen Lehrer zu ergehen. Will also der Lehrer populär sein, so beobachte er hier klug das Schicksliche.

Wir könnten noch verschiedene Punkte anführen, die geeignet wären, den Lehrer bei Eltern und Behörden wert und teuer zu machen; wir wollen es bei den angeführten bewenden lassen. Das ist sicher, daß ein Lehrer, der in eben angeführtem Sinne wirkt, beim Volke immer populär, ja noch mehr, ihm immer lieb und hochgeschätzt ist. Und diese Forderungen kann eigentlich jeder Lehrer mehr oder weniger erfüllen; es kann jeder in seinem Berufe tüchtig werden, und dann ist er auch beim Volke populär. Die Vorteile dieser Popularität haben wir einleitend gezeichnet.

Es würde sich noch um die Popularität im zweiten Sinne handeln, nämlich die Kunst, den Lehrgegenstand den Schülern so mitzuteilen, daß er von allen leicht verstanden werden kann. Wir können hier nur auf die vorigen Ausführungen verweisen und sagen, wer tüchtig ist, sich gewissenhaft fortbildet, das Volksleben studiert, den wahren Berufseifer

hat: der wird auch populär unterrichten können. Eines möchten wir jedoch hier noch beifügen: Der Lehrer bereite sich stets gewissenhaft auf jede Unterrichtsstunde vor, und dabei denke er sich immer recht lebhaft in den geistigen Zustand der Kinder hinein und beginne seine Präparationen. Alle Schulmänner stimmen darin überein, daß in der Vorbereitung der wahre Segen des Unterrichtes liege. Es ist wahr, die Vorbereitung und Nachschau sind mühsame Arbeiten. Wenn der Lehrer müde heimkehrt vom Unterrichte, so muß er wieder an den Studiertisch sitzen und vor- und nachbereiten. Die Lektionen müssen studiert und präpariert, die Aufsätze sollen korrigiert werden; es ist ein wahres Lehrerkreuz. Doch, Lehrer, nimm auch Dein Kreuz auf Dich und trage es willig nach.

Wir gehen zum Schlusse! Lehrer, werde im guten Sinne des Wortes populär und unterrichte populär, dann hast Du viel, sehr viel für die Schule getan. Und die Sache, der Du dienst, der Gegenstand, den Du zu bilden hast, verdienen es auch. Das Höchste zwischen Himmel und Erde ist der Mensch, und der Liebling Gottes unter den Menschen ist das Kind, das Höchste im Himmelreich. Das ist das Objekt Deiner Tätigkeit. Sollst Du Dich Deinerseits nicht bestreben, das Beste zu leisten? Wohlan, der Vorsatz sei gefaßt, und er soll zur Tat werden. e —

Segen des Christentums für die Erziehung.

(Von Lehrer M. in Buttisholz.)

Mit der Gründung und Entfaltung des Christentums trat in die Welt eine neue, vollkommenere Heilsordnung, als sie im alten Bunde geboten werden konnte; mit ihr ging in der Welt das wahre Licht auf, dessen wohltätige Strahlen alle Schichten der menschlichen Gesellschaft durchdrangen und umänderten. Im alten Bunde stunden der gedeihlichen Erziehung noch mächtige Hindernisse entgegen, deren hemmende Fesseln erst durch das befreiende Christentum gesprengt werden konnten. Das Heidentum erzog nur für das irdische Ziel, da es von dem wahren, himmlischen Ziele des Menschen kaum eine dunkle Ahnung hatte. — Den Heiden fehlte der Glaube an den einen, wahren Gott, sie trieben Vielgötterei. Der Gegenstand ihrer höchsten Verehrung war zum Teil mit den schändlichsten Lastern behaftet. — Durch die rohe Sklaverei war ein großer Bruchteil der menschlichen Gesellschaft von der Erziehung ganz